Die Gemeinde-Kirche

4

Hans Asmussen:

Lutherisches Bekenntnis heute

Eine Schriftenreihe
herausgegeben von Hans Asmussen
und Rudolf Jäger

Hans Asmussen Verlag A.-G. München

Schriftenreihe zur Förderung einer Gemeindekirche

Herausgegeben von Hans Asmussen
und Rudolf Jäger

Lutherisches Bekenntnis heute

Vortrag von Hans Asmussen,
früher Pastor in Altona,
gehalten am 13. Mai in Breslau
gelegentlich
des schlesischen Kirchentages

Hans Harder Verlag / Altona-Elbe

Preis dieses Heftes 60 Rpf.

Subskriptionspreis: 10% Nachlaß
Partiepreise: 10 Exemplare 55 Rpf.

Bei Abnahme von 25 Exemplaren 52 Rpf.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren 48 Rpf.

Druck: Buchdruckerei Ferd. Nienstedt, Hamburg 21, Humboldtstr. 16

Lutherisches Bekenntnis heute.

I.

1.

Bekenntnis ist immer eine Haltung. In einem wahren Bekenntnis wird der Riß von Tun und Reden, der die ganze Welt beherrscht, wieder geschlossen. Denn das Reden der Gemeinde im Bekenntnis ist zugleich ein Tun, ein Handeln an der Welt.

Wie kommt die Gemeinde zum Bekennen? Das Bekenntnis der Gemeinde ist das Echo der göttlichen Anrede, die an sie ergeht. Das Bekenntnis verhält sich zum Worte Gottes wie das: „Es ward Licht" zu dem „es werde Licht", — oder mit Worten des Neuen Testaments — wie das „der Verstorbene kam heraus" zu dem „Lazarus komm heraus". Darum ist das bekennende Wort der Gemeinde zugleich eine von Gott erzeugte Haltung der Gemeinde. Der Apostel sagt: (Ebr. 11. 1) „Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet". Damit meint der Apostel: Der Glaube ist eine Darstellung dessen, was man auf Grund der Verheißung hofft. Der Glaube ist ein Hinweis auf das, was man hofft. Denn der Glaube ist eine Ausrichtung der Gläubigen auf das, was man durch die göttliche Verheißung hoffen darf. In eben diesem Sinne ist das Bekenntnis ein Ausgerichtetsein in Wort und Tat auf die göttliche Verheißung.

Nun ist aber jeder zielbewußte Mensch an sich schon ausgerichtet. Je größer er ist, desto näher der Unendlichkeit liegt der Punkt, nach dem er sich ausrichtet. Er fragt nicht danach, ob er sich diesen Punkt als Richtungspunkt wählen darf. Ihm ist es genug, daß ihm dieser Richtungspunkt gefällt. Diese Ausrichtung der Menschen wird durchkreuzt durch die christliche Ausrichtung, das Bekenntnis der Gläubigen. Das Bekenntnis wird in der Welt ein von Gott aufgerichteter Zaun, welcher aller Grenzenlosigkeit, mit der wir Menschen uns verderben, zuwider läuft. Das ist der Dienst der

Kirche an der Welt. Die Kirche versagt der Welt diesen Dienst, wenn sie ihr Bekenntnis zu bloßen Worten erniedrigt, — seien sie orthodox oder liberal oder dialektisch — und sich in ihrer Haltung nach dem Schema der Welt ausrichten läßt. Dann ist sie ein dummes Salz geworden, das man nur getrost auf die Straße werfen und die Leute zertreten lassen soll. Eine Neugestaltung der Kirche, welche das Bekenntnis unberührt läßt, verurteilt das Bekenntnis zum Eunuchentum. Ein von der Neugestaltung der Kirche unberührtes Bekenntnis ist eine Angelegenheit, die mit Recht nur noch den Provinzialkonservator beschäftigt. Eine vom Bekenntnis unberührte Neugestaltung der Kirche ist eine usurpatorische Revolution. Von beidem erlöse uns der himmlische Vater in Gnaden.

Weil aber beides in der Kirche Wirklichkeit geworden ist, darum gibt es einen Notbund, darum gibt es freie Synoden. Darum aber stehen beide vor der dauernden Frage, ob sie bereit sind, es anders zu machen als die Gegner, gegen die wir kämpfen.

In der christlichen Kirche darf nur ein solches Bekenntnis gelten, welches zugleich eine Ausrichtung der ganzen Kirche ist. Zu verwerfen ist jeder Versuch, Bekenntnis und Haltung auseinander zu reißen. Sobald das geschieht, kann die Kirche der Welt ihre Schuld nicht mehr abtragen.

2.

Dieses Verständnis unseres Bekenntnisses ist genuin reformatorisch. Als die Reformatoren 1530 in Augsburg ihr Bekenntnis ablegten, da vollzogen sie einen Akt. Melanchthon hielt nicht einen theologischen Vortrag, den er zur Diskussion stellte. Die Worte, die er im Namen der reformatorischen Gemeinden sprach, durchkreuzten die Ausrichtung der ganzen damaligen kirchlichen und politischen Welt.

Wenn wir also in dieser Weise vom Bekenntnis reden, dann sind wir die legitimen Nachfolger der Reformatoren. Die Nachfolgerschaft der Kirchen richtet sich anerkanntermaßen nicht nach Machtverhältnissen, sondern nach dem Bekenntnis. Eine Kirche, welche Bekenntnis und Verfassung trennt, ist nicht mehr lutherische Kirche, sondern irgend etwas anderes. Zu Unrecht, — und nur durch Gewaltanwendung kann sie den Anspruch erheben, Nachfolgerin der alten Kirche zu sein.

Desto mehr Grund haben wir, uns als treue Schüler der Väter zu erweisen. Ihre Schüler sind wir und nicht ihre Richter. Unser ganzer Ehrgeiz geht dahin, dasselbe zu sagen, was einst unsere Väter gesagt haben.

Darum bezeugen wir laut: Wir halten die Auslegung der Schrift, wie sie im Apostolischen, im Nicänischen, im Athanasianischen Glaubensbekenntnis, in der Augustana, in den Katechismen geschehen ist, für eine rechte Auslegung, die nicht nur zur Zeit ihrer Entstehung, sondern auch heute noch bindend ist. Was in diesen Bekenntnissen steht, und nichts anderes, wollen wir heute neu sagen.

Denn wir wissen uns nicht nur als Vermögensverwalter der Alten, sondern als ihre eigentlichen und rechtmäßigen Erben (siehe Ulmer Manifest). Darum genügt es uns nicht, darüber zu wachen, daß am alten Bekenntnis nicht geändert wird, sondern wir sind gerufen, als eigenes Wort das Wort der Väter zu sagen. Der Feind, gegen den wir reden, ist der alte, nämlich der altböse Feind. Der Freund, der uns trägt, ist auch der alte, nämlich der beste Freund. Aber wir begegnen ihnen in neuem Gewande. Und Gott will dadurch geehrt sein, daß wir ihn als verborgenen Gott in seiner niedrigen Herrlichkeit und Satan als verstellten Engel des Lichtes in seinem Betrug erkennen.

Wir wollen dabei nicht verschweigen, daß unsere Widersacher sich nicht einmal als Vermögensverwalter der Alten bewährt haben. Der Artikel „von der Gewalt der Bischöfe" ist in der neuen Kirche verletzt. Das Apostolikum als Bekenntnis zu dem wahren Gott im Unterschied von allen, die von Natur nicht Götter sind, ist in der neuen Kirche gebrochen. Das alte Bekenntnis zu Christus als dem einzigen Trost im Leben ist in der neuen Kirche gegenstandslos. Denn uns werden neue Tröster angeboten. Gegen die mit Gewalt zur Geltung gebrachte und dem Bekenntnis widersprechende Lehre, daß Glaube aus dem Blut kommt, ist die neue Kirche nicht aufgestanden. So aber könnte man noch vieles nennen.

Darum bezeugen wir unsere Zusammengehörigkeit mit den Vätern der Kirche seit Pfingsten und streiten diese Zusammengehörigkeit den neuen Kirchenlehrern und Kirchenfürsten ab.

3.

Nun gibt es ein Kennzeichen dafür, ob unsere Bekenntnishaltung wirklich reformatorisch ist: Unsere Stellung zur Schrift. Ich meine damit an dieser Stelle vor allem unsere kirchliche Stellung zur Schrift. Mir ist nicht unbekannt, daß es verschiedene theologische Theorien über die Schrift gibt. Was von diesen zu halten sei, steht hier nicht zur Frage. Auch ist es in diesem Zusammenhang nicht wesentlich, welche Theorie Luther hatte, — wenn er denn eine hatte, — uns ist vielmehr wichtig, daß christliches Bekennen niemals aus dem Eigenen und von der Welt her genommen werden darf, sondern die Heilige Schrift ist alleinige Quelle, Norm und Richtschnur des Glaubens und der Lehre. Wer das praktisch oder theoretisch ablehnt, der mag den Vätern der Kirche alles wortwörtlich nachreden, aber ihre Bekenntnishaltung hat er nicht an sich.

Die Kirche darf nicht aus ihrem Eigenen und von der Welt her reden. Tut sie es, dann wird sie zur Welt. Denn es ist das Merkmal der aufrührerischen Welt von Anbeginn, daß sie sein will wie Gott. Weil sie sein will wie Gott, darum redet sie aus ihrem Eigenen. Die Kirche aber hat darzustellen, daß das Reden aus dem Eigenen die Gottlosigkeit ist. Diese Darstellung nimmt sie vor in einer Ausrichtung, in der sie bewußt darauf verzichtet, von dem Eigenen zu nehmen.

Aus dem Eigenen aber nimmt die Kirche, wenn sie ein menschliches Verständnis des Jahres 1933 zur Grundlage ihres Bekennens macht. Das neue Buch des D. C. Kirchenlehrers Hirsch ist ein eindeutiger Beweis dafür, daß gerade das von der Kirche verlangt wird und die neuen Kirchenregierungen haben sich das zu eigen gemacht. Damit ist für uns der status confessionis gekommen. Wir wissen, daß es bösen Zungen leicht gemacht war, uns politisch zu verdächtigen, weil wir selbst die deutsche Revolution nicht neben der Schrift als Grundlage gelten lassen. Die bösen Zungen haben davon reichlich Gebrauch gemacht. Das müssen wir tragen, denn: domina patria, magis dominus Christus!

Wir können wie die Väter um des Gewissens willen nicht davon lassen, daß in der Kirche die ganze Schrift, nichts als die Schrift, die Schrift allein, Geltung hat. Wir stehen unter dem Wort des Psalmes: (Ps. 119, 71—72) „Es ist mir lieb, daß

du mich gedemütigt hast, daß ich deine Rechte lerne. Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber als 1000 Stück Gold und Silber".

Daran hat die mittelalterliche Kirchenpolitik und Theologie gerüttelt, wenn sie die Conzilien den Worten nach neben, — den Taten nach über die Schrift stellten. Daran rüttelt noch viel mehr die Kirchenrevolution, wenn sie die Geschichtsdeutung der Patrioten den Worten nach neben, den Taten nach über die Schrift stellt.

Wo immer das geschieht, hört die „Heilige christliche Kirche" auf und es beginnt die Ketzerkirche, die sich noch je und je durch Gewalt und Unrecht ausgezeichnet hat. Das Ulmer Manifest hat Recht, wenn es diesen Waffen der Ketzer allein Gebet, Wort Gottes und Bekennen entgegensetzt. Denn es muß das Zeichen der wahren Kirche bis an das Ende der Welt bleiben: Sie fürchtet es wie den Tod, aus dem Eigenen zu reden. Die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments ist in ihr alleinige Norm, Regel und Richtschnur des Glaubens und der Lehre.

II.

1.

Das christliche Bekenntnis hat im Laufe der Jahrhunderte mit einer auf die Nerven fallenden Nachhaltigkeit betont, daß es Bekenntnis zu dem dreieinigen Gott sei. Das vorige Jahrhundert hat das nicht mehr verstanden. Wir sind wieder dabei zu lernen, daß das Athanasianum recht hat, wenn es im Blick auf den Glauben an den dreieinigen Gott sagt: Wer denselben nicht ganz rein hält, der kann gewiß nicht selig werden.

Ein lutherisches Bekenntnis heute wird auch betont ein Bekenntnis zum dreieinigen Gott sein. Damit wird es die Glaubenseinigkeit mit allen wahren Christen aufrecht erhalten und betonen, ja selbst die Einmütigkeit mit jenen Seelen unter dem Altar darstellen, welche, obschon vollendet, nach dem Jüngsten Tage ausschauen. Das Bekenntnis zum dreieinigen Gott ist das Band, welches die ganze christliche kämpfende Kirche umschließt und sie mit der Gemeinde der vollendeten Gerechten verbindet.

Was bedeutet aber das Bekenntnis zum dreieinigen Gott heute als Haltung?

a) Die christliche Kirche bekennt Gott als einigen Gott, in dem Vater, Sohn und Geist gleich ewig, gleich mächtig, gleich herrlich sind und nur miteinander angebetet und verehrt werden können. Aus diesem Bekenntnis wächst nach dem Glauben die festeste Gemeinschaft, die auf Erden entstehen kann.

Dies Bekenntnis bedeutet nicht den Versuch, in das Geheimnis Gottes einzudringen. Gott ist größer als unsere Worte. Aber dies Bekenntnis ist der Versuch, zusammenfassend nachzusagen, was die Schrift von dem unaussprechlichen Geheimnis Gottes sagt. Nicht aus Vorwitz versuchen wir, das nachzusprechen. Wir wissen uns aber gerufen, es nicht zu verschweigen. Würden wir es verschweigen, dann würden wir den christlichen Glauben in Gefahr bringen, mit einem Götterglauben verwechselt zu werden.

Denn von einem jeglichen Götterglauben trennen wir uns bewußt im Bekenntnis zum dreieinigen Gott. Alle Götter sind falsche Götzen. Den dreieinigen Gott bekennen wir als den allein wahren Gott. Alle Götter sind Götter nach der Menschen Wahl, mögen sie Steine oder Holz oder Gedankengebilde oder Dämonen sein. Die Kinder des dreieinigen Gottes sind Menschen nach Gottes Wahl, welcherart sie auch sein mögen.

Diese Trennung der Menschen in solche, die sich ihren Gott erwählen und solche, die der dreieinige Gott erwählt, ist selbst in einem sonst einigen Volke nicht aufhebbar. Wir sind bereit, für die Einigkeit des Volkes große Opfer zu bringen. Aber die Grenze dieser Opfer ist der Glaube an den dreieinigen Gott. Wir wären unehrlich, wenn wir das nicht deutlich sagen wollten.

Wir können nämlich nicht nur mit Gottesleugnern keine Glaubensgemeinschaft haben, sondern ebensowenig mit den Bekennern eines anderen Gottes. Ein pantheistischer oder monistischer Gott ist uns nicht weniger fremd als ein Gott aus Eisen, Gold, Silber, Holz oder Stein. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß der christliche Glaube an Gott den Vater eine Gemeinschaftsmöglichkeit mit

irgend einem anderen Gottesglauben habe. Der dreieinige Gott ist nicht zerteilbar, daß man etwa an den Vater glauben könnte, ohne zugleich an den Sohn zu glauben.

Haben unsere Gegner noch den Glauben an den dreieinigen Gott? Jedenfalls ist er ihnen nicht mehr das Band, das uns und sie umschließt. Denn viel freundlicher und gemeinschaftlicher sind ihre Reden gegen die, die mit Ernst Nicht-Christen sein wollen, als gegen uns, die wir den dreieinigen Gott bekennen.

b) Unser Glaube an den dreieinigen Gott muß sich heute am Schöpfungsglauben bewähren. Denn dort ist er am meisten angefochten. Es ist eine Irrlehre aufgekommen, welche die Worte „Schöpfung" und „Schöpfungsordnung" dauernd gebraucht, aber so, daß sie zu einer Verleugnung Christi und der Heiligen Dreieinigkeit werden.

Diese aufgekommene Irrlehre von der Schöpfung ist alt. Schon seit mehreren hundert Jahren verwüstet sie die Kirche. Sie besagt nämlich, daß man die Schöpfung und den Schöpfer und die Schöpfungsordnungen an sich erkennen kann, ohne vorher Christum erkannt zu haben. Die Orthodoxen unter diesen Irrlehrern meinen, eine solche Erkenntnis des Schöpfers sei eine Vorstufe der Erkenntnis Christi. Damit machen sie wieder einen zerteilten Gott, in dem sie eine Lehre Gottes haben, die nicht zugleich eine Verkündigung Christi ist. Sie stellen mit ihrer Irrlehre die ganze Heilige Schrift und das Bekenntnis der Kirche in Frage.

Denn wir bekennen nach der Heiligen Schrift mit der ganzen wahren Kirche, daß Gott als Vater unseres Herren Jesu Christi und als Schöpfer nur in Christo und sonst nirgends offenbar wird und erkannt werden kann.

Was ohne Christum „Schöpfung" genannt wird, ist in Wahrheit „Natur". Wer ohne Christum „Schöpfer" genannt wird, ist in Wahrheit ein Götze. Geschichte, die nicht von Christo her begriffen wird, wird als Teil göttlichen Weltregiments garnicht begriffen. Darum ist das Reden der neuen Kirchenlehrer von den Schöpfungsordnungen auch nur ein großer Bluff. Sie haben uns noch keine einzige Schöpfungsordnung so gelehrt, daß wir nach Gottes Wohlgefallen in ihr leben könnten.

Hier wird nun die Wurzel des Kirchenkampfes offenbar. Hier wird auch deutlich, daß Bekenntnis Sache der Ausrichtung ist. Weil unsere Gegner eine in ihr selbst offenbare Schöpfung und eine Schöpfungsordnung ohne Christus kennen, darum tragen sie in ihren politischen Urteilen eine solche Sicherheit zur Schau, als säßen sie auf jenen 24 Stühlen der Ältesten des Jüngsten Gerichts. Weil wir aber nur einen in Christus offenbaren Gott kennen, uns aber in all unseren Werken und Handlungen und Entscheidungen als grundsätzlich blinde und sündige Menschen wissen, darum tragen wir allen irdischen Dingen gegenüber einen Vorbehalt in uns — trotzen können wir nur auf Christum und sein Wort.

c) Wir können auf Christum und sein Wort trotzen, weil er uns das Allergewisseste im Leben und Sterben geworden ist, gewisser als unser eigenes Leben.

Denn Christus ist unter uns erschienen als der wahrhaftige Gott im Fleisch. Damit ist Gott uns näher gekommen als die ganze Schöpfung um uns. Das Licht schlechthin, das Wort schlechthin, die Wahrheit schlechthin ist in menschliches Fleisch und Blut eingegangen.

Im Fleische aber hat er durch sein Leben, Sterben und Auferstehen uns Gott angenehm gemacht. Denn er ist über die Erde durch den Tod zur ewigen Herrlichkeit eingegangen nicht als der Held, den wir kopieren könnten, sondern als der mit den Menschen vertauschte Gott oder als der mit Gott vertauschte Mensch. So hat er uns, die wir an keiner Stelle Gott genügen oder ihm angenehm sind, mit Gott versöhnt.

Man darf aber nicht denken, daß diese Taten Christi für uns geschichtliche Ereignisse wären, zu denen man ein Verhältnis gewinnen könnte wie zur Schlacht im Teutoburger Walde. Dann wäre Christus ja doch 1900 Jahre von uns fern. Es ist vielmehr so, daß Christus seinen Vertreter, den anderen Tröster, den Heiligen Geist gesendet hat, der in uns Christus verklärt. Durch ihn wird Christus mir in jeder Weise der Nächste, der neue Ausgangs- und Ausrichtungspunkt meines Lebens.

Was Dichter, Denker, Maler, Bildhauer und Musiker durch Einbildung vergeblich versuchen, worin die Pietisten kleine, aber die Jesuiten große Meister waren, ohne zu erreichen, was sie wollten,

das wird hier durch Gottes Einwohnung im Heiligen Geiste Wirklichkeit: Der Mensch kann bei örtlicher und zeitlicher Ferne mit Christus gleichzeitig werden. Das ist es, was die Schrift an vielen Orten sagt: Wir sind mit ihm gekreuzigt, mit ihm gestorben, begraben, auferstanden und in die himmlischen Orte versetzt. In der Kirche heißt es fortan: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Das aber geschieht durch den Heiligen Geist, die dritte Person der Heiligen Dreieinigkeit.

Wir bekennen in dem Glauben an den dreieinigen Gott Christum, den ewigen Sohn Gottes als den ins Fleisch gekommenen Erlöser, der uns durch seinen Tod und Auferstehung Gott angenehm gemacht hat und durch den Heiligen Geist die dritte Person der Heiligen Dreifaltigkeit in uns verklärt wird, so daß er unser Leben wird.

2.

Das also ist die Lage der Kirche in der Welt: Sie steht als Predigerin in der Wüste, weil unter Menschen, die mit ihren eigenen Kräften von sich aus ihren Ausgang nehmen und je nach ihrer Größe und Kraft nach den Sternen greifen, und auf ihren höchsten Höhen freundschaftlich oder feindlich sich an Gott zu reiben versuchen. Diesen Ort nimmt die Kirche aber so ein, daß sie Christi gewiß ist im Heiligen Geiste als des im Fleische wahrhaft erschienenen Gottes, der den Menschen gegeben ist als der neue von Gott her gegebene Ausgangs- und Ausrichtungspunkt. Das heißt mit anderen Worten: Die Bewegung der Kirche ist eine Bewegung zwischen Gesetz und Evangelium.

a) Der Mensch, der seinen Ausgangspunkt bei sich selbst nimmt, ist dazu verurteilt, sich selbst auch als Ausrichtungspunkt seines Lebens zu erwählen. Das geschieht meistens nicht bewußt. Beides, daß er sich selbst als Ausgangspunkt und als Ausrichtungspunkt nimmt, ist Verhängnis und Setzung, ist Gesetz Gottes, mit welchem Gott den Fall beantwortet. Und wenn der Mensch auch in höchstem Edelmut über sich selbst hinausgreift und wähnt, die ewigen Sterne oder gar Gott als Ausrichtungspunkt zu wählen, — immer ist sein Ausrichtungspunkt sein besseres, mächtigeres, schöneres Selbst. Er nennt das sein Ideal.

Nach diesem Ideal sucht er seine Umgebung, Menschen und Dinge, auszurichten. Wir alle sind Zeugen, welche Schwungkraft die Gläubigkeit an ein Ideal verleiht. Das Ideal, in Gläubigkeit ergriffen, wird zum Generalnenner, auf welchen alle Posten der Lebensrechnung gebracht werden. Je höher der Nenner, desto größer scheinen die Posten zu werden, desto wichtiger stellt sich jeder Lebensakt von diesem Ideal her dar. Kunst und Dichtung, Wirtschaft und Politik, Wissenschaft — und selbst Religion unterliegt dieser Bruchrechnung. Und die Kirche steht dauernd in Gefahr, Christus zu einem Ideal zu machen und ihn damit unter das Gesetz zu bannen.

Denn gesetzliches Wesen ist das Ganze. In dies Schema unserer Welt sind wir dahingegeben durch Gottes Zorn, gefangen in eigenem Irrtum. Das wird deutlich am Ertrag unserer Bemühung. Denn alles gesetzliche Wesen endet in Verzweiflung und Heuchelei: Unsere idealistischen Worte vermitteln von uns ein anderes Bild, als wir wirklich sind. Sie zwingen uns, eine überhöhte Daseinsform vorzutäuschen. — Unser idealistischer Ausrichtungspunkt aber ist so hoch, daß er immer nur annähernd erreicht wird und uns darum zur Verzweiflung treibt, wenn wir es wirklich ernst nehmen.

Solche Menschen sind die, unter denen die Kirche missioniert, solche sind auch die Kirchenglieder von Natur. In diese Menschheit aber, die unter dem Bann der Selbstüberhöhung steht, tritt die Botschaft des Christus hinein, die gleichbedeutend ist mit der Selbsterniedrigung Gottes. Gott war im Fleische, das ist das Ende der idealistischen Illusion, das ist das Ende des Gesetzes, das ist die Sprengung unseres Kerkers.

Aber wohlgemerkt! Nur die Tatsache, daß Gott wirklich im Fleische erschienen ist, wirklich sich erniedrigt hat, führt die Kirche zur Entlarvung und Ablehnung des Idealismus. Sie weiß nicht aus sich selber heraus einen besseren Ausrichtungspunkt des Lebens als das Ideal. Vielmehr kann es nicht genug betont werden: Alle Kirchenglieder sind aus sich selbst heraus die gleichen Illusionisten und Idealisten wie alle Menschen.

Wir bekennen also, daß uns Gott in Christo vom Gesetz der Selbstüberhöhung erlöst, und uns seine Selbsterniedrigung um unsertwillen verkündigen läßt.

b) Ebenso aber liegen die Dinge auf dem Gebiete des Moralischen. Auch hier stehen wir von Natur alle im Banne des Gesetzes. Was macht uns denn den Versuch, nach den Geboten zu leben, so unerträglich? Warum haben Pharisäer und Mönche und gottesfürchtige Menschen so sehr unter den Gebqten gelitten? Warum mühen sich auch alle Heiden so sehr unter ihrem eigenen Wollen?

Darum, weil der Ausgangspunkt seines Wollens der Mensch und nur der Mensch bleibt, um dessen Mangel an Moral willen es ja gerade Moral gibt. Man kann sich nicht um Handbreite vergrößern und nicht um einen Grad besser machen als man ist.

Dazu kommt, daß auch der Ausrichtungspunkt unserer Moral immer der Mensch selbst bleibt. Man nehme moralische Vorschriften, ja selbst die göttlichen Gebote als Ausrichtungspunkt! So lange sie abstrakt ausgesprochen werden, sind sie mehr als der Mensch, sobald man sie konkret sagt, bleibt wieder nur der Mensch übrig, der sein besseres Selbst, oder die Lebensauffassung und Gesellschaftsordnung seiner Zeit zum göttlichen Gesetze befördert und aus diesem Grunde selbst die Predigt göttlicher Gebote benutzt, den Menschen zum Gott zu machen, indem er seinen Willen als Gottes Willen, seinen Wunsch als Gottes Wunsch, seine Ordnung als Gottes Ordnung ausgibt.

Daraus entstehen denn auch jene selbstgewählten Werke, von denen uns Keines geboten wird. Denn wer den Gedanken seines besseren Selbst zum Ausrichtungspunkt macht, kommt von selbst dazu, die Welt in Wertklassen einzuteilen, in denen Gott die Welt nicht sieht. Tausend Formen kann diese Gesetzestyrannei annehmen. Sie erscheint heute in der Form, daß man Dill und Minze verzehnt. Morgen verfällt man auf den ehelosen Stand, übermorgen auf selbstgewählte Armut, Kasteiung, Genußentsagung. In unseren Tagen wieder auf etwas anderes. Und in dem allen meint man, das Gute gefunden zu haben, das Gottgefällige, bis dann eines Tages des Teufels Verstellung ein Ende nimmt und die ganze Herrlichkeit uns anwidert.

In dieser Welt Erlösung zu predigen, sind die Kirchenglieder gesandt, als Leute, die unter demselben Gesetz geboren sind, in denen aber Gott durch die frohe Botschaft seinen Sohn offenbart. Da ändert sich dann alles. Es wird alles neu. Es wird mir Gnade

zu Teil. Der Ausgangspunkt wird remissio gratuita, die Vergebung umsonst. Der Ausrichtungspunkt wird die remissio, nämlich die Erlaubnis, zu leben und zu sein als der, der ich bin. Der, der nie angenehm werden konnte, ist nun angenehm, so wie er ist. Aus Liebe macht er die Werteinteilungen seiner Zeit mit in der Gewißheit, daß diese Werteinteilungen vor der Ewigkeit nicht bestehen können. Er nimmt sie ernst, so wie die Liebe ernst nimmt, d. h. ohne nach der wesentlichen Wichtigkeit zu fragen.

So bekennen wir denn, daß Gott in Christo den Fluch der selbstgewählten Wertung der Dinge und Menschen von uns nimmt und uns in der Vergebung die Freiheit schenkt, mit seinem Segen diejenigen zu sein, die wir sind.

c) Der Bruch des Gesetzes und die frohe Botschaft der Freiheit haben das Vorzeichen „Christus". Nimmt man dies Vorzeichen davon, dann sind wir noch in unseren Sünden. Darum kann man kirchlich über die Ideale und über die Moral nur so predigen, daß man Christus predigt. In ihm finden beide ihr Ende und damit erst ihr wahres Recht. Darum muß aber in der christlichen Kirche ein klares Bekenntnis von dem Worte von Christus herrschen.

Wenn wir „Christus" sagen, dann meinen wir: „Gott mit uns". Wird dieses „Gott mit uns" nicht ernst genommen, dann entsteht in der Kirche ein lästerliches Schwatzen. Versteht man unter dem „Gott mit uns" so etwas wie: „es wird schon gut gehen" oder „Kopf hoch" oder gar „Mir kann keiner etwas wollen", dann ist die frohe Botschaft in eine Teufelsbotschaft verkehrt.

„Gott mit uns" im christlichen Sinne bedeutet, daß Gott um Christi willen seinen Widerstand gegen mich aufgibt, bedeutet, daß Gott die Kluft zwischen mir und ihm schließt, bedeutet, daß Gott sich sinnhaft zu mir verhält und aufhört, ein verborgener Gott zu sein, bedeutet, daß Gott mitten unter uns zu sein sich gefallen läßt, bedeutet, daß Gott mit mir tauscht, daß meine Sorge seine Sorge, meine Feinde seine Feinde, meine Sünde seine Sünde wird. Das ist der Inhalt der frohen Botschaft. Das alles gilt, wo Christus ist. Um das zu ermöglichen, hat Gott sich zum Menschen erniedrigt.

Damit wir in diesen Gottesfrieden eintreten können, hat er uns Verheißungen gegeben, aus denen wir sehen können, wann und wo Christus sich von uns finden lassen will. Denn Christus ist auch in der Erlösung der Herr. Nur auf dem von ihm geordneten Wege und dann noch nur da und dann, wo es ihm gut scheint, läßt er sich finden.

So wird die Kirche denn in eine Lage versetzt, in der jene Augenblicke zu den Angelpunkten ihres Daseins werden, in denen Christus sich finden läßt und erscheint, — d. h. sie wird ganz wartende adventliche Kirche, — sie wird in die Lage versetzt, in der sie ihre Augen auf die geordneten Wege der Verheißung unverwandt richtet, — d. h. sie wird die Kirche des Wortes und des Sakramentes. Denn der Mittelpunkt ihres Bekenntnisses ist ein aufgerichtetes Fanal:

Die Kirche bekennt den in Christo gegenwärtigen Gott als Ende des Gesetzes, welches die Entfernung des Sünders von Gott aufrecht hält. In Christo tauscht Gott da und dann, wo es ihm gefällt, mit dem Sünder.

d) Ehe ich nun zeige, daß lutherisches Bekenntnis heute auch Bekenntnis zur Kirche ist, muß ich zwei Zwischenbemerkungen einschieben. Die erste befaßt sich mit unseren Widersachern. Es ist häufig gefragt worden, worum eigentlich der ganze Kirchenstreit ginge. Nach dem, was ich oben ausgeführt habe, ist das leicht deutlich zu machen.

Vergegenwärtigen Sie sich, was an Verlautbarungen der neuen Kirchenbehörden und an Ausführungen und Vorträgen der D. C. bisher sichtbar geworden ist. Und dann beantworten sie diese Fragen:

Ist ersichtlich geworden, daß unsere Gegner in Christo die Gefährlichkeit des Idealismus erkannt haben?

Ist ersichtlich geworden, daß sie in Christo unsere Zeitgenossen im Gefängnis besucht haben, wo diese in den Versuchen der Selbstüberhöhung gefangen sind?

Ist ersichtlich geworden, daß sie in Christo von der Gefahr der Moralität wissen, und sich bemüht haben, im Gefängnis der Moralität frohe Botschaft zu sagen?

Ist ersichtlich geworden, daß unseren Gegnern überhaupt die Notwendigkeit einer Erlösung für den gegenwärtigen deutschen Menschen einsichtig ist? Haben sie auch nur in etwas das Mißverständnis vermieden, als ob der deutsche Mensch durch die nationale Revolution erlöst sei?

Wird auch nur an einer Stelle ersichtlich, daß es unseren Gegnern um den in Christus gegenwärtigen Gott geht?

Auf alle Fragen kann man leider nur eine Antwort geben: „Nein". Und darum ist Kampf in der Kirche!

Und dazu eine letzte Frage: Unsere Gegner lieben es, dem Wortlaut oder der Sache nach das „Gott mit uns" auf die politischen Ereignisse des Jahres 1933 anzuwenden. Ich frage sie von dieser Stelle: Wollen sie damit wirklich sagen, daß Gott durch die Ereignisse des Jahres 1933 mit uns Deutschen getauscht hat, daß also die deutsche Sorge Gottes Sorge, der Feind Deutschlands Gottes Feind, die deutsche Sünde Gottes Sünde geworden sei? Wenn ihr diese Frage nicht bejahen könnt, dann meint ihr das „Gott mit uns" nicht ernst.

e) Die zweite Zwischenbemerkung gilt den reformierten Brüdern. Der gemeinsame Kampf und teilweise auch das jahrelange Zusammenleben legt uns die Pflicht auf zu prüfen, wie es mit der Möglichkeit einer gemeinsamen Arbeit Seite an Seite bestellt ist. Auch die freien Synoden, die jetzt tagen, werden sich diese Frage ernsthaft vorlegen müssen. Ich habe im Rahmen meiner Arbeit hier dazu folgendes zu sagen:

1. Der Weg einer Bekenntnis- und Lehrmengerei, der mit der Union von 1817 praktisch beschritten ist, ist abzulehnen. Eher geht es um die Aufhebung der Union, als um ihre Verbreitung.

2. Mache ich mir aber klar, was heute in einem lutherischen Bekenntnis zu sagen ist, so glaube ich mit gutem Gewissen feststellen zu können, daß

über das Wesen eines Bekenntnisses
über die Zusammengehörigkeit mit den Vätern
über die Heilige Schrift
über die Heilige Dreieinigkeit
über die Schöpfung

über Christus als den wahrhaft erniedrigten Gott
über Idealismus und Moralität im Gegensatz zum Evangelium
über die Gegenwart Christi unter uns

in einem lutherischen Bekenntnis heute nichts notwendig gesagt werden muß, was nicht gleicherweise aus Luthers, wie aus Calvins Schriften belegt werden könnte. Die Frage nämlich, die zwischen uns und den reformierten Brüdern steht, in welcher Weise die Erniedrigung Gottes ins Fleisch vorgestellt werden soll, — daß diese Erniedrigung statt hat, ist unbestritten, — wird in all diesen Dingen nicht notwendig berührt. In all den Fragen, die bisher angeschnitten sind, müßte es ein gemeinsames Sagen geben und das gibt es tatsächlich auch seit langem.

3. Fraglich und ernstester Erwägung wert ist es, ob das auch hinsichtlich dessen gilt, was von der Kirche zu sagen ist. Ich bitte alle reformierten Brüder, die das zu Gesicht oder zu Gehör bekommen, was ich hier auf lutherisch sage, in eine ernsthafte Prüfung über die Weite unseres Consensus oder Dissensus einzutreten.

a) Daß Kirche der Ort der Gegenwart Christi ist, und daß Christi Gegenwart Kirche konstituiert, ist unter uns und den reformierten Brüdern einhellige Meinung. Gemeinsam sind wir in diesem Glauben von unseren Gegnern getrennt. Denn es ist schlechterdings nicht nachweislich, daß diese in Wort, Verordnung oder Werk von der Gegenwart Christi im Jetzt und Hier ausgegangen sind. Vielmehr erscheint bei den Besten von ihnen Wort, Verordnung und Werk so, als ob Kirche der Ort ist, in dem Gegenwart Christi als fernes Ideal erscheint, so daß man sich bis dahin mit mancherlei anderen, gewiß auch wünschenswerten Dingen zufrieden geben, vielleicht sogar die Kirche vorübergehend zum Ort nationalsozialistischer Schulungskurse machen könnte.

Wir aber sind durch die Gabe Gottes gebunden, eben diese Gabe unsere vornehmste Sorge sein zu lassen. Ob Christus gegenwärtig ist, ist unser vornehmstes und einseitiges Interesse. Die Tatsache, daß die bisherige Kirche Wege einschlug, welche nicht die Verheißung der Gegenwart Christi hatten, hat uns schon lange von der Notwendigkeit einer kirchlichen Wandlung zeugen lassen, wie alle unsere Schriften beweisen. Aus dieser Sorge heraus wüßten wir

viele grundsätzliche Reformen vorzuschlagen. Aber uns trennt gemeinsam, daß diese Sorge eben nicht das movens der Kirchenrevolution des Jahres 1933 gewesen ist.

Die Gabe der Gegenwart Christi in seiner Kirche würde uns zu solchen Verfassungsänderungen führen, welche ein aufgerichtetes Zeichen in der Welt wäre dafür, wie hoch wir die Kirche einschätzen, wie wert uns Wort und Sakrament sind, wie weit unsere Arbeit davon entfernt ist, im Raume des Gesetzes Moralität und Idealismus zu fördern.

Das bedeutet praktisch: Wir bekennen die Kirche als den Ort der Gegenwart Christi. Wo Christus nicht unter den Menschen gegenwärtig ist, da ist keine Kirche. Alle Verordnung in der Kirche hat also dem zu dienen, daß Wort und Sakrament freien Raum haben. Denn Wort und Sakrament ist diejenige Vorbedingung, welcher die Verheißung der Gegenwart gilt. Weder Parallelität zur herrschenden Ordnung noch das Gefallen des Menschen sind wesentliche Ausrichtungspunkte für die Kirche. Zum kirchlichen Amt befähigt nur das Verhältnis zu Wort und Sakrament, sonst weder politische, künstlerische, gesellschaftliche noch wirtschaftliche Befähigung.

b) In diesen Punkten erwarte ich Übereinstimmung mit den reformierten Brüdern. Ob das auch für das gilt, was über Amt und Gemeinde zu sagen ist, bleibe eine Frage an sie.
Wenn Kirche der Ort ist, welcher Verheißung der Gegenwart Christi hat, so lange sie in den geordneten Bahnen von Wort und Verheißung sich bewegt, so folgt daraus, daß Gemeinde nicht stumm sein darf. Wo Menschen sind, die das Wort hören, müssen sie Gelegenheit zum freien Bekennen und zu frei bekennendem Handeln an entscheidender Stelle haben. Eine Ordnung der Kirche, welche die Gemeinde mundtot macht, verleugnet den im Geist gegenwärtigen Christus.

Weiter folgt, daß die Spender des Wortes ihr Recht und ihre Vollmacht nicht von der Gemeinde empfangen. Sonst würde ja

die Gemeinde in der Verkündigung sich selbst anreden und könnte auch den Verkündigungsauftrag zurückziehen, sobald die Verkündigung ihr unangenehm wird. Vielmehr beruht das Amt der Verkündigung auf dem Auftrage Christi. Die Predigt des Evangeliums ist von Christo eingesetzt. Das Amt ist eigenständig.

Drittens folgt aber, daß Amt und Gemeinde nicht ohne einander sind. Predigt ohne Hörer und Predigt ohne bekennende Antwort ist wertlos, Hörerschaft ohne hörbare Predigt ist Schwärmerei. Das Verhältnis von Prediger und Hörer ist aber nicht das Verhältnis des irdischen Vertrauens, sondern vielmehr des durch den Geist gewirkten Glaubens. Im Glauben sendet die Kirche ihre Pastoren in lebendige oder tote Gegenden. Der Einführungsgottesdienst ist jedenfalls ein Hinweis darauf, daß im Verhältnis von Amt und Gemeinde der Glaube das Wort hat.

Viertens aber folgt, daß in der Kirche mit der Gegenwart Christi nicht als mit einem unverlierbaren Besitz, nicht wie mit einem verfügbaren Kapital gerechnet werden kann. Es ist darum unmöglich, daß die Handlungen der Kirche an jedem Ort und für jede Zeit darauf berechnet werden können, daß sicher Christus selbst zu allen reden werde. Darum ist es unausbleiblich, daß das Zusammenkommen der Gemeinde geregelt sei und infolgedessen einer unter dem Gesetz stehenden Erziehung Raum geben muß. Die bewußte Erziehung der Gemeinde muß in dem Maße zunehmen, wie eine Gemeinde Missionsgemeinde ist, wie überhaupt die Rechte der Gemeinde abnehmen müssen, je weniger lebendig sie ist.

Darum meinen wir unsere reformierten Brüder fragen zu müssen:

1. Könnt ihr eure Gemeindeverfassung so verstehen, daß das Recht der Gemeinde in Gemeinden mit verschieden starkem geistlichen Leben gleich bleiben muß?

2. Ist es als Glaubenssatz zu begründen — wie es oft aus euren Worten hervorzugehen scheint —, daß in einem christlichen Gottesdienste weder Liturgie noch Zeremonien, sei es zur Erziehung sei es zur Erfreuung, vorhanden sein dürfen? Gehören nicht vielmehr Zeremonien und Liturgie zu denjenigen Unterschieden in der Kirche, welche die wahre Einigkeit nicht stören müssen?

3. Herrscht bei euch darüber Klarheit, daß die Gemeinde nicht Herrin über das geistliche Amt ist? Würde es nicht christlicher Einigkeit förderlich sein, wenn ihr ganz klar zum Ausdruck brächtet, daß das Recht der Gemeinde grundsätzlich anders geartet ist als das Recht des Volkes in einer Demokratie?

Wir bekennen — und gedenken aus der Schrift zu erhärten —, daß in der Kirche als dem Ort der Gegenwart Christi das Recht der gläubigen Gemeinde auf freies, an entscheidender Stelle geschehendes Bekenntnis in Wort und Tat unaufhebbar ist. Wir bekennen, daß in der Kirche das Amt der Verkündigung in Christi Auftrag ruht. Wir bekennen, daß Amt und Gemeinde aneinander gebunden sind. Wir meinen, daß vor allem der verschiedene Stand der Gemeinden, dazu auch andere Gründe, dazu führen, daß Ordnungen und Zeremonien verschieden sein können, ohne dadurch die ökumenische Einigkeit zu verletzen.

c.) Zu diesen Formen und Ordnungen gehört nach lutherischem Glauben auch das Kirchenregiment. Einig sind wir mit unseren reformierten Brüdern darin, daß jede Macht, endgültig über Lehre zu urteilen und die Kirche ohne Mitwirkung der Gemeinde zu regieren, jedem Kirchenregiment abgeht. Einig sind wir mit unseren reformierten Brüdern darin, daß das Kirchenregiment nicht ein wesentliches Amt, sondern ein Hilfsamt ist. Einigkeit herrscht darin, daß das Kirchenregiment ein Amt der Aufsicht und der Ordnung ist.

Uneinigkeit scheint über den Sinn des Bischofsamtes zu herrschen. Wenn wir in vielen lutherischen Kirchen einen Bischof, vielleicht sogar einen Erzbischof haben, so meinen wir damit nicht, daß sich im Bischofsamte eine besondere christliche Substanz konserviere. Wir halten es für richtig, daß der Bischof Entscheidungsvollmachten habe. Wir meinen, daß er im Streitfalle über die christliche Lehre zu urteilen habe, aber wir meinen das alles nur im Sinne der Aufsicht und Ordnung und nur soweit, als er vorläufig entscheidet, bis die Stimme der ganzen christlichen Gemeinde gehört worden

ist. Denn auch der Bischof steht unter der Synode. Das tut er, ohne ihr Knecht zu sein. Vor der Knechtschaft bewahrt ihn seine Pflicht, Prediger der Synode zu sein.

Denn wir meinen, daß ein Bischof ein Theologe sein soll. Soll er doch Prediger der ganzen Kirche sein. Es liegt zwar nichts daran, ob er Theologe oder Handwerker oder Jurist ist. Aber man kann nicht gerade sagen, daß die kirchlichen Erfahrungen mit einer juristischen Spitze besonders ermutigend seien.

Und nun fragen wir unsere reformierten Brüder, ob sie meinen, daß solcher Brauch des Bischofsamtes gegen christliches Bekenntnis und Wort Gottes verstößt. Wir meinen klar gemacht zu haben, daß wir uns weltenweit von jenem neuen Bischofsbrauch geschieden wissen, in welchem man aus einem Bischof einen General macht. Wir können aber nicht einsehen, daß es eine Frage des Glaubens ist, ob der Dienst der Ordnung mit dem Titel Bischof oder Präses begabt wird. Auch ist uns nicht bekannt, daß es nur eine Form des Kirchenregiments gibt, die biblisch haltbar ist. Vielmehr kann Christus Herr der Kirche sein unter einem Erzbischof wie unter einem Synodalpräsidenten.

Nach unserer Kenntnis der Schrift ist die Frage des Kirchenregiments Frage zweiter Ordnung. Sie kann hier und dort verschieden geregelt werden, ohne daß die Einigkeit darunter leidet. Sie wird aber bestimmt unchristlich und bekenntniswidrig geregelt, wenn das Kirchenregiment zum Hauptamte der Kirche wird, wenn das Kirchenregiment zur Herrin der Gemeinde wird, wenn das Kirchenregiment nach dem Schema der Welt sich gestaltet.

Nachwort.

Ich meine, daß heute in dem oben gezeichneten Sinne von lutherischem Bekenntnis geredet werden muß. Wir erleben es heute, daß die D.C. mit einem Mal ein bemerkenswertes, ihnen bisher völlig fremdes Interesse am lutherischen Bekenntnis nehmen. Alles deutet darauf hin, daß es ihnen nicht unangenehm wäre, wenn sie es erreichten, daß auf Grund dieses ihres an den Tag gelegten Interesses die lutherischen Kreise der Bekenntnisfront sich mit ihnen zu einem Gegensatz sowohl gegen die Reformierten als auch gegen die Deutsche Glaubensbewegung verbündeten. Dazu kann nur gesagt werden: Derartige Verhandlungen können erst in dem Augenblick als ernsthaft angesehen, geblasene Friedensschalmeien können erst in dem Augenblick ernst genommen werden, wo die D.C. in Wort und Tat deutlich gemacht haben, daß ihnen nicht nur aus taktischen Rücksichten ihr Handeln und ihre seit nunmehr Jahresfrist bekundete und ausgesprochene Irrlehre leid geworden ist. Es ist wahrlich nicht damit getan, daß die gemaßregelten Amtsbrüder in irgend einem weltentlegenen Nest „noch" Pastor sein dürfen. So kann man nur jenen Unentwegten einen Friedenszustand vortäuschen, die auch den faulsten Frieden für christlicher halten als einen rechten christlichen Streit. Denn in all diesen Fragen — ob es sich um Lehräußerungen oder Lehrduldung, um Kirchengestaltung und Verfassung, um Maßregelung von Amtsbrüdern und ehrkränkende Anwürfe handelt — geht es um Person und Sache. Eines ist vom andern nicht zu scheiden. Psalm 50 Vers 19 bis 21 und Galater I Vers 6 bis 10 können durch kein Ereignis, durch keine Verfassung, durch keine Verordnung, durch keine Rechtsvergewaltigung außer

Kraft gesetzt werden, weil Gott uns gerufen hat, weder Menschen gefällig zu sein, noch ihnen zu Dienst zu predigen. Weil Gott uns gerufen hat, Christi Knechte zu sein, darum müssen wir so sprechen. Wollen sie aber in diesen Dingen eine vor der Welt sichtbare Wandlung eintreten lassen, dann wollen wir gern die Allerunterstenen sein. Uns geht es nur um das Wort, das uns erlöst und heiligt. Stellt sich bei den kirchenpolitischen Aktionen, die wir für richtig halten, heraus, daß durch diese Aktionen das Wort und seine Kraft leidet, dann werden wir die Ersten sein, die offen bekennen, daß sie sich geirrt haben. Mag das in großen und kleinen Dingen in Frage stehen in unserer Heimat oder für das gesamte Deutschland. Ich habe im letzten Heft eine Bemerkung über Schleswig-Holstein fallen lassen. Die Zeit wird kommen, wo man sehen wird, ob die Hoffnung, der ich dort Ausdruck gegeben habe, berechtigt war oder nicht. Es sind nicht wenig Gründe, welche dazu führen könnten, diese Frage mit einem Nein zu beantworten. Wir werden in einem späteren Hefte noch darauf zurückkommen. Denn in Fragen der Lehre und des Glaubens gibt es nur eine unseres Herrn würdige Parole, und die lautet:

In Liebe unbeugsam!

Die Gemeindekirche

Eine Schriftenreihe,
herausgegeben von Hans Asmussen und Rudolf Jäger

Bisher erschienen:

Heft 1:

Rudolf Jäger + Fritz Collatz, Altona
Die Gemeindekirche
als Sinn und Ziel unserer Arbeit

Pastor Johannes Tonnesen, Altona
Die Gemeindekirche
als Hoffnung der Pastoren
(Preis RM 0,50)

Heft 2:

Hans Asmussen
Bekenntnis und Synode
(Preis RM 0,50)

Heft 3:

Hans Asmussen
Der Bischof der Gemeinde
(Preis RM 0,80) 2. Auflage

Heft 4:

Hans Asmussen
Lutherisches Bekenntnis heute
(Preis RM 0,60)

Die Schriftenreihe wird fortgesetzt.

Hans Harder Verlag, Altona-Elbe, Claudiusstraße 4